

# Gelebte Toleranz

Integration und Inklusion als  
Herausforderungen für Kirche und Sport

43. Studienkurs des Arbeitskreises  
Kirche und Sport der EKD



## Vortrag „Integration oder Inklusion - der feine Unterschied ...aus sportpolitischer Perspektive...“

**Ralf-Rainer Klatt**

### **Vorbemerkung:**

Der folgende Vortrag ist in der Gesamtgestaltung des Studienseminars als Impulsreferat einzuordnen. Er ist einerseits als „abgesprochener Gegenpart“ zum Vortrag von Dr. Peter Noos zu verstehen, der die theologische Seite der Seminarthematik beleuchtet und allgemeine begriffliche Einordnungen vorgenommen hat. Andererseits drückt er mein „subjektive Empfinden“ der Wahrnehmung von Integration und Inklusion im Sport aus. Unter Sport wird in erster Linie der „organisierte Sport“ in Verbänden, Vereinen, Institutionen und Organisationen verstanden.

Die Umstände des kurzen zeitlichen Vorlaufs für das Verfassen des Vortrags haben keine saubere Recherche und das Belegen von Aussagen durch Quellen ermöglicht. Das mit Powerpoint präsentierte Referat lebte zusätzlich durch zahlreiche Bilder oder Grafiken, die hier nicht mehr Berücksichtigung gefunden haben. Und schließlich ist die vorliegende Fassung des Vortrags im Nachhinein verschriftet, also auch nach intensiven Diskussions- und Lernprozessen durch die Inhalte des Studienseminars.

### **Einleitung:**

Die Hinführung zu den Thematiken „Integration“ und Inklusion“ im Sport erfolgt über eine Annäherung aus verschiedenen Sportperspektiven. Mit konkreten Beispielen aus den Ebenen moderner Sportentwicklung werden im zweiten Teil Sport-Thesen vorgestellt und hinterfragt. Abschließend werden Aussagen zu den Perspektiven des Sports im Hinblick auf Integrations- und Inklusionsleistungen vorgenommen.

## **Verschiedene Sport-Perspektiven zu Inklusion und Integration**

Sport verstehe ich grundsätzlich als ein Phänomen, dass nur in seiner Gesamtheit wirkt und verstanden werden kann. Außerdem ist es durch die im Sport anzutreffende Vielfalt und Ausdifferenzierungen notwendig, den Kontext mit zu betrachten – gerade dann, wenn von unklaren oder unterschiedlich verwendeten komplexen Begriffen wie „Integration“ oder „Inklusion“ die Rede ist. Zur Annäherung können verschiedene Perspektiven eingenommen – holzschnittartig und ohne den Anspruch auf Vollständigkeit, sowohl innerhalb der Perspektive als auch hinsichtlich der Anzahl, werde ich das versuchen.

**Historisch** gesehen ist Sport genau das Gegenteil eines integrierenden oder inkludierenden Handlungsfeldes gewesen. Sport, Spiele und Wettkämpfe gehörten zu den Privilegien, waren in Verbindung mit militärischer Ausbildung zu sehen oder in der Ausübung „des eigenen Standes unwürdig“. (Olympische Spiele in der Antike, Ritterspiele u. ä.) Sport galt auch noch lange in der Neuzeit als reine „Männersache“ – die ersten Frauen haben erstmals 1928 bei den olympischen Spielen teilnehmen dürfen – in einigen ausgesuchten Disziplinen. International kann der Einmarsch der Nationen zur Eröffnungsfeier der olympischen Sommerspiele 2012 in London als markantes Datum in die Zeitgeschichte eingehen, weil aus jedem der teilnehmenden 204 Länder mindestens eine Frau und ein Mann als Sportler ihr Land repräsentiert haben.

Gleichermaßen kann aus historischer Perspektive auch festgestellt werden, dass der Sport immer auch zur Integration mit beigetragen hat. Mit der Turnbewegung sollte allen jungen Männern – unabhängig von Zunft und Stand – die Möglichkeit zur „Leibesertüchtigung“ gegeben werden. Im Rahmen der Industrialisierung, der Verstädterung und vor allem auch durch die wachsende Anzahl internationaler Wettkampf- und Sportbegegnungen im letzten Jahrhundert fand „Integration“ mit und in den Sport statt.

Der Erwerb von Fertigkeiten und Fähigkeiten sowie deren Automatisierung und Ausdifferenzierung sind Lernprozesse, die auch für den Sport gelten und die **pädagogisch** organisiert und angeleitet werden. Allgemeine und individuelle Normen definieren in diesem Zusammenhang – in der Regel – Erfolg und Leistungsgrade.

Um den individuell ausgerichteten Komponenten hierbei Rechnung tragen zu können, sind auch beim „Sportlernen“ Differenzierungen in der Lerngruppe sinnvoll. Das bedeutet, dass ein „uneingeschränktes Miteinanderlernen“ die individuelle Entwicklung (und persönliche Verbesserung) negativ beeinträchtigt. Dies gilt sowohl altersspezifisch, geschlechtsspezifisch und auch hinsichtlich der körperlichen und geistigen Konstitutionen.

Damit ist nicht ausgesagt, dass beim Sportlernen und gerade in diesem Lern- und Bildungsfeld, auch integrativ oder inklusiv gearbeitet werden kann. Gerade die sozialen und affektiven Lernziele lassen sich im Sport oft leichter und nachvollziehbarer erreichen. Sport wird durch Regeln bestimmt, Sportarten und einzelne Disziplinen unterscheiden sich dadurch. Seine Regeln hat sich der Sport in seinen unterschiedlichen Ausprägungen selbst gegeben. Entsprechend kann er sie auch selbst verändern. Sporttreibende können somit miteinander aushandeln, in welcher Form und mit welchem Ziel sie miteinander oder gegeneinander sportlich aktiv sind. Und im individuellen Bereich gilt dies ebenso: Ich bestimme oder empfinde selbst, ob mir etwas Sportliches Spaß macht, mich fordert, mich befriedigt, mich etwas Neues entdecken läßt usw.

Sport und Gesundheit werden heute häufig als Begriffspaar verwendet. Reduziert auf die **medizinische Perspektive** gilt: Mit der richtigen Dosis kann jeder Mensch Sport treiben. Aber nicht nur das. Regelmäßiger Sport „als Medikament“ hat unzählige positive Begleiterscheinungen – ohne Nebenwirkungen. Wenn er richtig betrieben wird und gut angeleitet ist, hilft er den Menschen vorbeugend, krankheits- und therapiebegleitend und auch zur Wiederherstellung. Die notwendige Unterscheidung zwischen Gesundheit und Krankheit bzw. Krankheit und Behinderung in Verbindung mit Sport ist zwar nach wie vor wichtig, der Einsatz von Sport als „Instrument“ hier jedoch sehr ähnlich.

Für den Sport unter Wettkampfbedingungen gelten gleiche Gesetze im Sport der Behinderten wie dem der Nichtbehinderten. Je höher die Leistungen und Leistungsambitionen sind, desto wichtiger wird eine qualifizierte und differenzierende medizinische Betreuung. Ob der betriebene Aufwand tatsächlich der gleiche ist, darf in Frage gestellt werden. Andererseits haben gerade Erkenntnisse im Sport der behinderten Menschen viele sinnvolle Transfers in den Alltag behinderter Menschen ergeben – auch für die „Nicht-Sporttreibenden.“

Ob Sport integrativ ist oder betrieben wird, ob er inklusiv betrieben wird – beides ist besonders unter einer Sportartenorientierung **soziologisch** und **psychologisch** unterschiedlich zu beurteilen. In Individualsportarten eine inklusive Ausrichtung anzubieten oder zu organisieren ist anders zu beurteilen als das gleiche Vorhaben in Mannschaftssportarten. Gleiches gilt für Wettkämpfe. Entscheidende Rollen spielen in dieser Betrachtung die Gruppen, in denen der Sport stattfindet. Die Zusammensetzung der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, ihre Motive zum Sport sowie ihre Ziele sind ebenso von Bedeutung wie die Leitungs- und Führungspersonen, deren Ziele, Aufgaben und Aufträge.

Stellen „Integration“ oder „Inklusion“ übergeordnete Ziele dar, etwa in einer Kommune, einer Gemeinde oder einem Sportverein, so können Sport und Spiele aufgrund ihrer Eigenschaften zu Instrumenten werden.

Verfolgt man die Verwendung der Wörter „Integration“ und „Inklusion“ in sportlichen Kontexten, so sind – wie immer in **sprachlichen Perspektiven** – Sender und Empfänger zu betrachten. Werden die Begriffe als Prozess gesehen? Wie sieht es mit Wahrnehmungen der Beteiligten aus? Wer beurteilt, ob oder wann Integration oder Inklusion als gelungen gelten? Ist die Person, die die Begriffe verwendet, selbst involviert oder urteilt sie außenstehend?

In vielen Beispielen werden in den Sportorganisationen die Begriffe auch synonym verwendet. Integrationsgruppen in den Sportvereinen waren und sind noch immer Gruppen, in denen Menschen mit Beeinträchtigungen mitmachen können. Häufig sind diese Gruppen besonders betreut, werden durch besonders geschulte Übungsleitungen geführt oder Angehörige sind in den Ablauf mit eingebunden. Das „Integration im Sport“ begrifflich in letzter Zeit schwerpunktmäßig auf Menschen mit Zuwanderungsgeschichte bezogen wird, hängt meines Erachtens in erster Linie damit zusammen, dass von Seiten der Bundes-, Landes- und auch Regionalpolitik durch Förderprogramme besondere Anreize gesetzt worden sind.

Der – ja nicht nur im Sportgeschehen – neuere Begriff der „Inklusion“ wird bedingt durch die Untergliederung in der Organisation des Sports in Verbände überwiegend dem Verband zugewiesen, der sich „klassisch“ um Menschen mit Behinderungen kümmert, dem Deutschen Behindertensportverband und seinen Landesverbänden, z. B. wie er in Hessen heißt – dem Hessischen Behinderten- und Rehabilitations-sportverband (HBRV). Neben diesen Organisationsgrößen gibt es weitere Untergliederungen im Sport, die sich noch weiter und spezieller differenziert mit dem Sport für und mit beeinträchtigte(n) Menschen beschäftigen: Der Gehörlosen-Sportverband, der Rollstuhlsportverband, Special Olympics Deutschland, ein Sportverband für geistig und seelisch beeinträchtigte Menschen.

Zwar habe ich eben schon die Rolle und den Einfluß der Politik in Hinblick auf Definitionen von „Integration und Inklusion“ angesprochen, jedoch will ich der **politischen Perspektive** im Sport hier noch einmal gezielte Bedeutung widmen.

In der Gesamtdiskussion, vor allem bei der „Integration von Menschen und Familien mit Zuwanderungsgeschichte“ – und diese Bezeichnung verwende ich im übrigen bewußt anstelle der sonst häufig verwendeten Migranten-, Migrantinnen und Migrationsbegriffe, die meines Erachtens schon eine Tendenz der Einstellung signalisieren – in der allgemeinen Diskussion und Betrachtungsweise wird häufig vergessen, dass diese Menschen Sport-, Spiel- und Bewegungskultur mitbringen, mitgebracht haben. Vergewenwärtigt man sich unter diesem Blickwinkel die Sportarten- und die Sportangebotsentwicklung in den letzten Jahrzehnten oder durchaus auch im letzten Jahrhundert und hinterfragt die Herkunft der Veränderungen, so wird schnell deutlich, dass im Sport die Globalisierung und Interkulturellität wesentlich älter ist, als politisch in die Diskussion gebracht.

Wichtig sind in den politischen Entwicklungen, die Integration, aber auch Inklusion thematisieren, einerseits die nationalen und internationalen Perspektiven, wenn es um Integration geht, andererseits müssen jedoch auch unterschiedliche Haltungen – sowohl in den politischen Parteien wie auch in den Sportorganisationen zur Kenntnis genommen werden. Regional und lokal gibt es sowohl auf den politischen wie auch in den sportorganisatorischen Ebenen auch noch einmal zum Teil erhebliche Unterschiede. Und es muß festgestellt werden, dass sich Haltungen auch grundlegend geändert haben. Wurden sogenannte „monoethnische Vereine“ noch bis in die Anfänge dieses Jahrtausend in der Sportorganisation überwiegend abgelehnt und zur Verhinderung einer „Parallelgesellschaft“ in den Vereinen aufgerufen, so hat der DSB im Jahr 2004 ein Grundsatzpapier verabschiedet, das das Thema „Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“ – auch hinsichtlich von Vereinsgründungen – in ein anderes Licht stellt.

## **Integration und Inklusion im Verständnis von Sportentwicklung**

Sportentwicklung verstehe ich als ein zahnradähnliches Ineinandergreifen fünf verschiedener Strukturebenen. Gibt es auf einer dieser Ebene Anschlag, Schwung oder innovative Elemente, so hat dies immer auch Einfluss auf den anderen Ebenen. Genauso führen Hindernisse, Verzögerungen oder Blockaden dazu, dass sich ebenfalls auf den Lauf der anderen „Zahnräder“ Auswirkungen zeigen – bis hin zum Stillstand oder sogar in der Ausprägung einer Rückwärtsbewegung. Integration und Inklusion wirken sich also – je nachdem, wie mit ihnen umgegangen wird – sowohl auf der Ebene der Organisationsstruktur im Sport, auf der Angebotsebene, der Ebene der (Sport)-Infrastruktur, der personalen Ebene als auch auf der Finanzebene aus.

Im folgenden nenne ich exemplarisch Fakten, die den Umgang mit Integrations- und Inklusionsprozessen sowohl begünstigen und beschleunigen, aber auch verlangsamen und behindern können. In jedem Fall ergibt sich im Sport weder ein einheitliches noch ein flächendeckendes „Integrationsgefüge“ oder ein „Inklusionsbild“.

### **Organisationsstruktur:**

Die Organisationsstruktur im Sport ist zum einen international, national auf Landes- und auf Kreisebenen vorhanden, jedoch zeigt sie sich sowohl in den Sportfachverbänden als auch in den jeweiligen „Dachorganisationen“ (DOSB,

Landessportbünde, Stadt- und Kreissportverbände) sehr heterogen. Hinzu kommt noch, dass z. B. die Behindertensportverbände gleichberechtigt wie andere Fachverbände auftreten, dagegen u. a. Special Olympics nur den Status einer „Organisation mit besonderer Aufgabenstellung“ hat.

Tatsächliche Umsetzung von Integration und Inklusion findet letzten Endes in den Vereinen statt. Und hier ist die Unterschiedlichkeit und Vielfalt noch größer. Die über 90.000 Einzelvereine zum Teil monostrukturiert, d. h. es gibt nur eine Sportart, zum Teil sind sie in einige oder in zahlreiche Abteilungen und Gruppen untergliedert. Oder sie sind nur wenige Mitglieder oder mehrer hundert oder auch mehrere Tausend Mitglieder stark.

Wesentlichen regionalen und lokalen Einfluss haben selbstverständlich auch die Schul- und Bildungslandschaft und der Grad der Organisiertheit – wobei eine deutliche Tendenz zum „unorganisierten Sporttreiben“ festzustellen ist.

### **Infrastruktur**

Barrierefreier Zugang zu den Sportstätten ist hier als erster Schritt zu nennen. Das gilt im übrigen sowohl für Menschen mit Beeinträchtigungen wie für „Zugewanderte“. Aber auch die geeigneten Geräte und die Geräteausstattung ermöglichen oder verhindern ein Mitmachen. Spezielle Kleidungsvorschriften und auch besondere notwendige Sportkleidung sind weitere Faktoren.

### **Angebotsstruktur**

Viele Sportarten sind international bekannt und haben auch weltweit gleiche Regeln. Sprachkompetenz ist keine zwingend notwendige Voraussetzung, um sich zu beteiligen. Gleichmaßen wird aber in notwendigen konkreten Verständigungsprozessen die Kommunikation als wesentliche Anteil von Integrationsprozessen und vielfach auch der konkrete! Spracherwerb gefördert.

Inklusive Sportangebote werden z. T. öffentlich ausgeschrieben oder beworben. Oft ergibt sich jedoch auch durch die Offenheit und persönliche Bezüge in den Vereinen –unter Beteiligung der Betroffenen oder ihrer Angehörigen die Entwicklung eines neuen Angebots.

Spezielle Veranstaltungen, Tage der offenen Tür – sportartenspezifisch oder sportangebotsübergreifend – ermöglichen einen ersten Zugang. Sind sie niederschwellig ausgerichtet, wird ein Mitmachen weiter vereinfacht. Veranstaltungen dienen aber auch zur Enttabuisierung, zum Abbau von Vorurteilen. Beim gemeinsamen Sporttreiben z. B. von beeinträchtigten und – offensichtlich – nicht beeinträchtigt Menschen wird voneinander und miteinander gelernt. Im besonderen der Perspektivwechsel hilft den nicht behinderten Menschen, wenn sie z. B. „blind gemacht“ mit Blinden spielen oder sich in Sportaktivitäten im Rollstuhl versuchen.

Abschließend sind auf der Angebotsebene auch die kommerziellen (Groß)-Veranstaltungen zu nennen. Sowohl ausreichende Plätze wie der Zugang oder der notwendige finanzielle Aufwand sind „Integrations- wie Inklusionskriterien“.

## **Personale Struktur**

Unterschieden werden muß auf der Strukturebenen der Personen zum einen zwischen den Teilnehmer/innen und den Trainer/innen oder Übungsleitungen.

Zum einen sind erhebliche Differenzierungen notwendig in Bezug auf den Grad, die Form oder die Schwere der Beeinträchtigung. Gleiches gilt in Bezug auf die Herkunft, die Generation oder auch den Bildungsgrad derjenigen, die beim Sport/im Sportverein mitmachen möchten. Zum anderen spielen die Einstellungen, Vorkenntnisse aber auch (unausgesprochene) Ängste und Vorbehalte eine wesentliche Rolle.

Im Übungs- und Trainingsbetrieb ist die Art- und Weise entscheidend, wie die für die Stunden Verantwortlichen sich der Aufgabe stellen. Von Verbandsseite ist es notwendig, in Qualifizierungs- oder Fortbildungsmaßnahmen die „interkulturelle oder inklusive Kompetenz“ zu vermitteln und gleichermaßen zur Übernahme von Funktionen anzuregen, sei es als „Integrationsbeauftragte“ oder „Inklusionsbeauftragte“. Und mehr noch ist es förderlich, wenn es ermöglicht wird, dass „Betroffene“ selbst in der Funktion von Übungsleitung, Vorstand oder im Wettkampfgeschehen qualifiziert und damit auf einer anderen Ebene integriert werden/integriert sind.

Nicht unerwähnt bleiben darf in der personalen Ebene auch der Zuschauersport. Hier gegen Diskriminierung, Rassismus oder andere Formen von Ausgrenzung vorzugehen, sollte eine Selbstverständlichkeit sein – ist es aber leider nicht überall.

## **Finanzstruktur**

Sowohl effektive und vor allem auch nachhaltige und schließlich (hoffentlich) irgendwann selbstverständliche Maßnahmen zur Integration wie zur Inklusion kosten Geld – auch im Sport. Da das Vereinswesen in Deutschland nach wie vor auf Freiwilligkeit und Gemeinnützigkeit aufgebaut ist, sind Unterstützungen aus anderen gesellschaftlichen Feldern unabdingbar. Das trifft sowohl auf die Politik auf den unterschiedlichen Ebenen aber auch die Wirtschaft, Organisationen oder auch Stiftungen zu.

Wenn die UN-Behindertenrechtskonvention in allen Teilen in Deutschland Ernst genommen werden soll – und unterzeichnet hat sie der Staat Deutschland – dann ist er auch in erster Linie dafür verantwortlich, Selbstorganisationen wie dem Sport zu ermöglichen, dass eine aktive Teilnahme von Menschen mit Beeinträchtigungen stattfinden kann. Viele Vereine und viele Verantwortliche im Sport werden es weiterhin nicht an Kreativität und Innovation fehlen lassen, auch unabhängig von staatlichen Maßnahmen sowohl im Feld der Integration wie dem der Inklusion tätig zu sein.

## **Fazit**

In der deutschen (Sport)-Landschaft aber auch oder begrifflich sogar noch mehr in anderen Ländern gilt es, Sport für alle zu ermöglichen. Dem deutschen Begriff des „Breitensports“ stehen in anderen Sprachen konkret Begriffe gegenüber, die die Aussage „Sport für alle“ auch organisatorisch fassen (Sports for all, Sport pour tous, Esporite par todos).

Daher stellt sich für mich als Sportverbandsfunktionär aber auch als Sportvereinsmitglied und Übungsleiter nicht die Frage „Sport für alle?“ sondern sie mündet in dem Aufruf „Sport für alle!“ Es soll in unserem Land möglich sein, dass in jedem Alter, für jedes Geschlecht, bei jeder Herkunft, für jeden Beruf und auch ohne Beruf, behindert, beeinträchtigt oder nicht, gesund und krank, in der Stadt und an Land – im Wasser und in der Luft Sport eine Wahlmöglichkeit in den Alltagshandlungen und zur Lebensgestaltung sein kann.

Allgemeine gesellschaftlich Gegebenheiten, Gegensätze oder sogar Widersprüche dürfen das nicht verhindern, bzw. müssen in ihrer Ausprägung und Entwicklung den Sport und die Menschen mit berücksichtigen. Das gilt meines Erachtens für Globalisierungen und Differenzierungen, Wohlstand und Armut, Internationalität und Heimat, unter Berücksichtigung von Informationsvielfalt und -technologien, dem Umgang mit dem demografischen Wandel, den Erfordernissen von Gesundheit und Krankheit, dem Schaffen von Bildung und Bildungsvoraussetzungen – auch und gerade auch im Sport – sowie in einer ökonomischen und ökologischen gerechten Welt.

Integration und Inklusion im Sport– beides findet letzten Endes vor Ort statt. Verbände können hier zwar Standards setzen, Qualifikationen und Fortbildungen anbieten – die Umsetzung erfolgt in den Vereinen von einzelnen Personen. Die notwendigen zusätzlichen Ressourcen für besondere Maßnahmen und Programme bis hin zur Regelmäßigkeit und Dauereinrichtung bedürfen auch einer besonderen Förderung und Unterstützung.

Aus meiner Sicht ist es nicht wichtig, sich in den Begriffen oder in der Zuordnung zu streiten, sondern faktisch zu ermöglichen, dass eine Teilhabe aller Menschen am Sportgeschehen stattfindet. Dabei kann ich mir auch vorstellen, dass die Teilhabe sowohl in heterogenen wie in homogenen Gruppen oder auch Wettkämpfen und Veranstaltungen passiert – sowohl aus der Perspektive der Integration wie aus der der Inklusion.